

# Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



▲  
Siloretta.
▲  
Verftanklahorn.
▲  
Weißhorn.

Klosters im Prättigau mit der Silvretta im Hintergrund. Phot. Alb. Büchi, Klosters.

## Politische Uebersicht.

Der Polizeileutnant mit zehn Mann, den der Januschauer-Junker — wir meinen den Schauerjunkler Oldenburg von Januschau — gegen den Reichstag heraufbeschworen, droht leibhaftige Wirklichkeit zu werden. Das preußische Abgeordnetenhaus steht im Begriff, seiner Geschäftsordnung einen Hausknechtparagraphen einzufügen, der dem Präsidenten das Recht gibt, polizeiliche Hilfe gegen widerspenstige Abgeordnete herbeizurufen. Der Präsident von Kröcher selbst hat diese Erweiterung seiner Machtbefugnisse verlangt, da er ein Mittel haben müsse, um Abgeordnete, die sich einer über sie verhängten Ausschließung etwa nicht fügen wollten, durch körperliche Gewalt vor die Türe zu setzen. Der Haß gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten — auf welche allein der Hausknechtparagraph gemünzt sein kann — ist so groß, daß das hohe Haus es nicht unter seiner Würde halten wird, die rohe Kraft des uniformierten Büttels unter seine Disziplinarmittel einzureihen.

In Frankreich haben die Kammerwahlen stattgefunden. Blutige Ereignisse haben sie an einigen Orten begleitet. Zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden müssen, lassen sich die Ergebnisse noch nicht übersehen. Nach den ersten Eindrücken sind die eingetretenen Aenderungen nicht sehr bedeutend und wird sich für die Regierung voraussichtlich eine sichere Mehrheit ergeben. Kammerpräsident Henri Brisson kommt in Marseille in Stichwahl.

Das englische Unterhaus hat die Guillotine-Resolution des Premierministers Asquith angenommen, welche besagt, daß das

Budget bis zum 27. April durchgepeitscht sein soll. Es handelt sich um das alte Budget von 1909/10, welches in seiner ersten Fassung vom Oberhaus verworfen worden war, was alsdann zur Parlamentsauflösung führte. Bemerkenswert ist im neuen

Budgetkampf die begeisterte Unterstützung, welche die Trennung der Regierung zuteil werden lassen, in der Gewißheit, damit die Homerule-Frage rasch in Fluß zu bringen.

Bürgermeister Lueger hat seinen Nachfolger gefunden in dem Gesinnungsgenossen Neumayer als neuem Stadtoberhaupt von Wien, während das Kommando der christlich-sozialen Partei dem „schwarzen Prinzen“ von Liechtenstein zugefallen ist. Mehr Interesse als alle innerpolitischen Vorgänge fand aber in Wien und Budapest der durchreisende Expräsident Roosevelt. Während er die höchsten Ehren erntete, die je einem amerikanischen Politiker zuteil geworden, hat sein Landsmann Marc Twain sich zum Sterben hingelegt. Den großen Humoristen hat der Ernst des Todes besiegt. Ach, der Humor des alten Literaten klang auch sonst etwa recht gepreßt, und was in allem Ernst sein größter Kummer war: er wurde niemals und von niemandem ernst genommen. Auch wenn er einen ganz ernsthaften Vortrag halten wollte und heilig versicherte, wie ernst es ihm sei, wurden diese Beteuerungen nur mit um so größerem Gelächter aufgenommen, sodaß er betrübt und zornig sein Manuskript wieder zusammenraffte. Das ist die Rehrseite der Popularität des Humoristen.

«Ave, Caesar, morituri te salutant!» Aus des Meeres



Bundeskanzler Schakmann.

tiefster Tiefe kam der Gruß an den Mikado, die letzten sauberen und sorgfältigen Aufzeichnungen des japanischen Schiffsteuants, der mit seiner ganzen Mannschaft in einem verunglückten Unterseeboot zu Grunde ging und die letzten Minuten, da ihm schon der Erstickungstod die Kehle zuzchnürte, gewissenhaft benutzte, den Hergang der Katastrophe genau zu schildern und die Angehörigen seiner braven Leute der Gnade des Kai-

fers zu empfehlen. So sterben Helden. — Das australische Bundeskabinett hat seinen Rücktritt erklärt, nachdem bei den Parlamentswahlen die Arbeiterpartei einen vollständigen Sieg errungen. Schon zweimal sah der kleinste Kontinent an der Spitze seiner Verwaltung ein Arbeiterministerium. Es hat beide Male ziemlich rasch abgewirtschaftet. Ob die dritte Probe länger dauern wird?

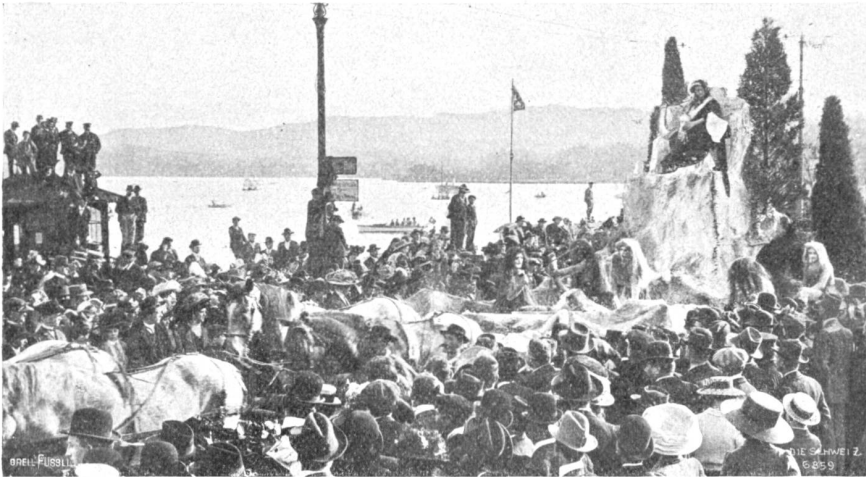
**Totentafel** (9. bis 27. April). 9. April: in St. Gallen Bürke-Müller von St. Gallen, im siebzigsten Altersjahr, Präsident des kaufmännischen Direktoriums St. Gallen, Mitglied der schweizerischen Handelskammer und Vizepräsident des Banvereins, bedeutender Stickerindustrieller, 1882—1903 Mitglied des Großen Rates und 1884—1891 Mitglied des kantonalen Erziehungsrates.

15. April: in Veltheim Dr. Fritz Kappeler von Winterthur, Arzt, geboren 1870, ein eifriger Förderer des Schulwesens.

19. April: in Chur Rechtsanwalt S. Gold, geboren 1826 in Chur, der Senior der bündnerischen Juristen, Mitglied des Großen Rates in den Fünfzigerjahren, in den Sechzigerjahren Mitglied der Regierung und später der Ständekommission und des Erziehungsrates. An den eidgenössischen Verfassungskämpfen der Siebzigerjahre nahm Gold als einer der Führer der Revisionsfreunde hervorragenden Anteil. Dem Ständerat gehörte er 1873—1881 an; beim Militär brachte er es bis zum Oberstbrigadier.

20. April: Dr. phil. Hermann Blattner von Brugg, im 44. Altersjahr, früher Redaktor der Basler Nachrichten, seit etwa drei Jahren Mitredaktor des schweizerischen Idiotikons, speziell Bearbeiter des nordwestschweizerischen Sprachgebietes.

26. April: in Frauenfeld Staatschreiber Dr. Julius Behrli, gebürtig aus Frauenfeld, im 45. Altersjahr.



Zürcher Sechseläuten-Umzug: Der Böcklin-Wagen. Phot. H. Lunte, Zürich.

## Der Zürcher Sechseläuten-Umzug

vom 18. April 1910.

\* Ein Doppelfest haben die Zürcher kurz nach der Monatsmitte sich abspielen: die Weihe des Kunsthauses am Heimplatz und tags darauf des Frühlings offiziellen Empfang, das liebe alte Sechseläuten. Alljährlich kehrt es wieder, und immer ist's ein gern gesehener Gast, ein Sorgenbrecher und ein Freudenpender, der Jugend wonniqfter Ferientag und den Alten ein willkommener Anlaß zu geselligem Vergnügen und wehmütigfrohem Erinnern an gute alte Zeiten. Bisweilen wird dem Sechseläuten durch eine große öffentliche Veranstaltung noch ein besonderer Glanz verliehen. Für solche Fälle gibt es in der Stadt Zürich eine eigene Behörde, das Sechseläuten-Zentralkomitee, dem als beratende und kreditbewilligende Instanz das Parlament der Zünfte zur Seite steht, ein letztes Vorrecht der Zünfte, das auch unsere demokratische, allen Vorrechten des Standes und der Person gründlich abholde Aera ohne Argwohn fortbestehen läßt, weil ihren Beschlüssen kein „allgemein verbindlicher“ Charakter innewohnt und weil die Zünfte, was

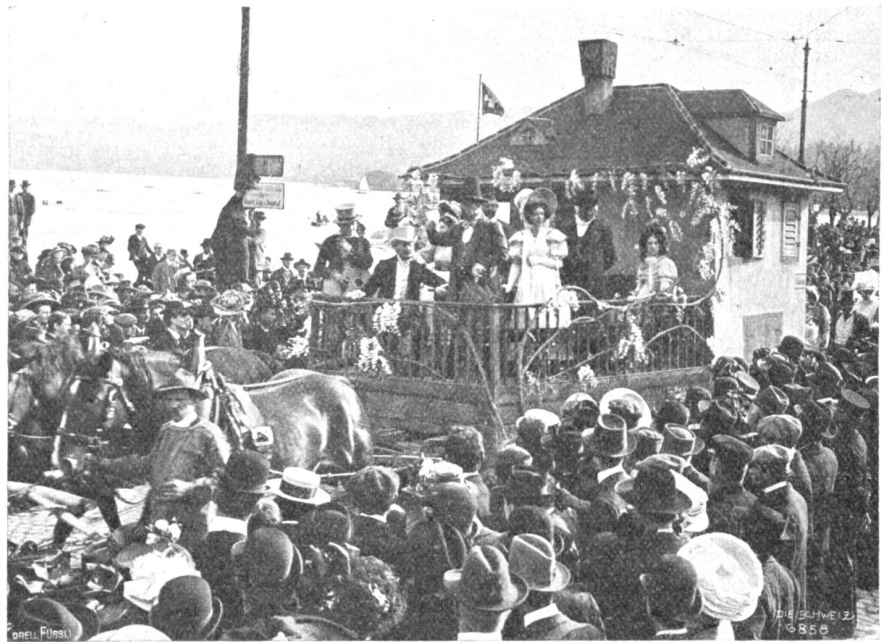
sie zu allgemeinem Wohl und Ergözen beschließen, auch selber bezahlen. Wenn ein solcher Umzug angeordnet wird, dann figt



Schlußgruppe: Turica und Pallas Athene. Phot. Anton Krenn, Zürich.

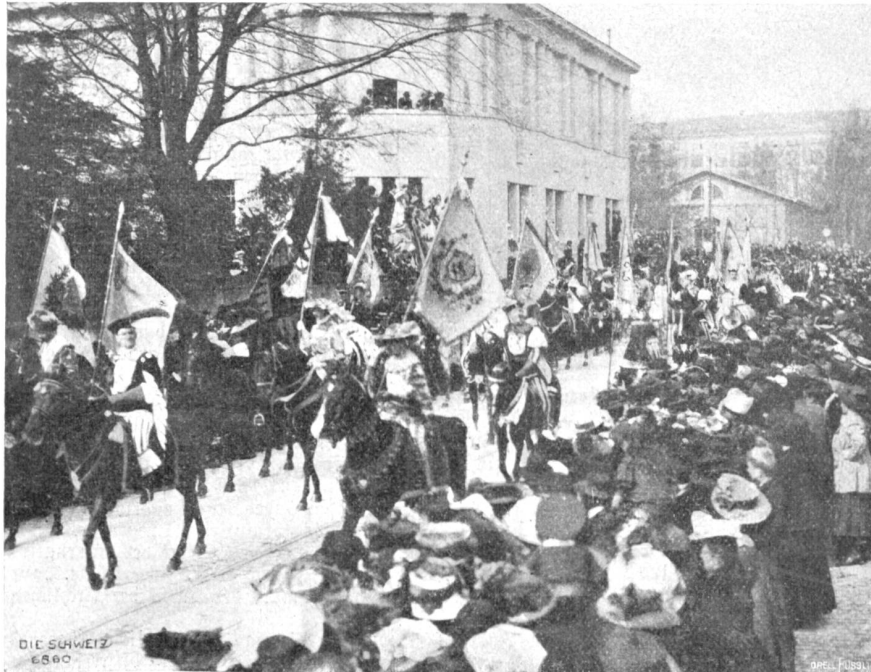
unsere Sechseläutenregierung in Permanenz und entwickelt eine aufopfernde Tätigkeit, die andernorts nur im Hinblick auf Orden und Auszeichnungen von „höchster Hand“ denkbar wäre. Unser Souverän hat keine Orden zu vergeben. Es will manchen bedünken, als fehle ihm sogar die Fähigkeit und der Ausdruck zu einem gewöhnlichen schlichten Dank, so stumm und anscheinend teilnahmslos läßt er in unsern Straßen die prächtigsten, farbenreichsten Bilder an sich vorüberziehen. Jedoch der Schein trügt auch hier. Die Zurückhaltung, die im Schweizer Volkscharakter liegt, spendet das Lob nur karglich und womöglich nicht vor den Ohren dessen, dem es gilt. Aber wenn beim Auseinandergehen halblaute Stimmen murmeln: „Schön ist's gewesen“ und „Das haben sie wieder gut gemacht“, so liegt darin reichlich soviel ehrliche Anerkennung als in der lärmenden Ekstase beweglicherer Völker, die sich die Häuse heiser schreien und die Hände wund klatschen müssen, damit man an ihre Freude glaube.

Dem diesjährigen Sechseläutenzug gab die Kunsthaus-Einweihung Wert und Inhalt. „Bildende Künste“, so lautete die Uberschrift zu der herrlichen Parade, und was unter diesem Sammelnamen sich einreihen ließ, das hat seine würdige und stilgerechte Darstellung gefunden. Alles aber mit sinnreicher Beziehung auf heimische Kunst, heimische Künstler und das alte und neue Heim dieser Kunst in Zürich. Das heimelige alte Künstlergütli rollte auf Rädern durch die festlich erregte Stadt, umgeben von den altmodigen Gestalten der Biedermeierzeit. Es war ein Abschied für immer; denn schon sind Art und Hacke bereit, das Künstlergütli dem Erdboden gleich zu machen. Das neue Kunsthaus sahen wir im Modell, begleitet von den Architekten und Bauleuten, und auf ungewöhnlichen Wegen bewegte sich der Zug zum Heimplatz, wo die Bannerträger vor dem massigen Kunsttempel ihre Fahnen huld-



Zürcher Sechseläuten-Anzug: Das alte Künstlergütli. Phot. H. Sutte, Zürich.

digend schwenkten. Die bekanntesten Gemälde unserer Schweizer Maler hatte sich das Sechseläuten-Zentralkomitee zum Vorbild genommen für die wirkungsvollsten Gruppen des Zuges. Der Böcklinwagen mit seinen Fabelweien, dem der Abenteurer voranritt und das „Schweigen im Walde“ auf seinem Einhorn folgte, hat nicht minder das Kunstinteresse der Menge wachgerufen als Hodlers wuchtiger Rückzug aus der Schlacht bei Marignano, Holbeins „Totentanz“, Buchsers malerische Veduinen und Kollers Gotthardpost und seine himmelnden Kuhherden. Es ist nicht möglich, in den paar Zeilen, die hier zur Verfügung stehen, eine Ahnung zu geben von dem Reichtum an Figuren und Bildern, den dieser schönste aller Kinematographen vor uns entrollte und mit dem Wagen der Turica und Pallas Athene effektiv abschloß. Wir müssen uns begnügen mit zwei Worten, die der Volksmund prägte und die alles sagen: „Schön ist's gewesen!“ und „Gut haben sie's gemacht!“



Eröffnungsgruppe (Zunftbanner) beim neuen Kunsthaus. Phot. Willy Schneider, Zürich.

## Klosters.

Von den blumigen Ufern des jungen Rheins, an denen die kofenden Wellen ihre Märchen flüstern, bis zu den eisfarrenden Gletscherzacken der Silvretta erstreckt sich ein wiefengrünes Tal, das Prättigau.

Ein gar liebliches Landschaftsbild! Herrliche Laubwälder an sanften Berglehnen, darüber Tannenwälder, von altersgrauen Sagen umwoben, im Hintergrunde — aus weiten Gletscherfeldern aufragend — rauhgetürmte Bergzinnen, die am Abend in wunderbarer Rotglut leuchten, und in all diese landschaftlichen Reize eingestreut Dörfchen an Dörfchen. Den Abschluß dieses an malerischen Burgruinen und wechselvollen landschaftlichen Bildern so überreichen Tales bildet das auf

anfansteigendem Wiesenplateau gelegene Klosters. Als Sommeraufenthalt für Familien, als Ruhepunkt für Abgearbeitete und Nervöse, als Standquartier für Höhenbummler gewinnt es von Jahr zu Jahr an Zuspruch; denn alle diese Kategorien finden hier volle Befriedigung.

Das Klima von Klosters ist ein hochalpines. Die Luft ist jedoch mild, milder als bei 1250 Meter Höhe zu erwarten wäre. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt  $5,4^{\circ}$ , die mittlere Saisontemperatur  $13,5^{\circ}$  C. Das Monatsmittel ist im Juni



Altes Bündnerhaus an der Straße Klosters-Nowai.  
Nach einer Federzeichnung von Marguerite Naegeli, Zürich.

$12,3^{\circ}$ , im Juli  $14,9^{\circ}$ , im August  $13,3^{\circ}$  und im September  $11,8^{\circ}$  C. Die täglichen Temperaturschwankungen betragen in den Sommermonaten im Mittel nur etwa 6 Grad. Der Boden ist für den Regen leicht durchlässig und trocken, das Trinkwasser vorzüglich. Winde fehlen gänzlich. Unmittelbar hinter der Ortschaft beginnen weitausgedehnte herrliche Waldspaziergänge in einer solchen Fülle und Abwechslung, wie sie wohl wenige Kurorte besitzen.

Ein ebenes, gut angelegtes Bergsträßchen führt weit ins Tal hinein auf lichtgrüne Alpentriften, wo Herden weiden, wo Enzianen stehen und Alpenrosen fluten.

Nun hinauf zur Höhe! Hinauf auf Gletscher und Bergspitzen! Da steht Firn an Firn, Berghaupt an Berghaupt.

Scharf heben sich der Biz Linard, der Biz Buin, das Silbretta- und Verstanfla-Horn vom Horizonte ab. Auf vier Seiten des Silbrettagebietes sind Klubbütten, aufgesucht von allen denen, die ohne große Anstrengung einen Einblick in die Gletscherwelt mit ihren riesigen Eisblöcken und Eistürmen, den blauschillernden Gewölben, den Gletschermühlen und Gletschertischen zu gewinnen wünschen. Genug! Es würde den Rahmen dieser Zeilen weit überschreiten, wollten wir auf all die reizenden Punkte und Ausflüge, die sich in unerschöpflicher Fülle dem Besucher von Klosters erschließen, eingehen. Nur noch auf einen Vorzug sei hingewiesen. Durch die neueröffnete, hochinteressante Verbindungsbahn von Klosters über Davos nach Filisur, die in den pittoresken Teil der Albulalinie einmündet, sind die großen Verkehrszentren St. Moritz, Pontresina usw. in höchstens drei Stunden erreichbar, so daß auch diejenigen Gäste, die Klosters als Standquartier wählen, lohnende Tagesausflüge nach den Hochtälern des Engadins unternehmen können.

Nicht weniger einladend als die Natur sind auch die Unterkunftsverhältnisse in Klosters. Allen, die dem Lockruf der Berge folgen, bieten verschiedene größere Hotels, darunter das monumentale Grand Hotel Vereina, die denkbar günstigste Gewähr für einen angenehmen Aufenthalt.

—t.

## Bürgermeister Dr. Karl Lueger, Wien †.

Die Stadt Wien hat ihren „großen Bürgermeister“, Desterreich einen seiner einflussreichsten Staatsmänner verloren, als am 10. März Karl Lueger nach mehrjährigem Leiden und schwerem, Wochen andauerndem Todeskampf in seiner Amiswohnung zu Wien verschied. Fast bis zum letzten Atemzug führte der nie rastende, unermüdete Magistrat die Geschäfte und erwartete den Tod mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit.

Karl Lueger ist kleinbürgerlicher Abkunft; er wurde am 24. Oktober 1844 in Wien geboren, ist also Wiener von Geburt und Wiener mit Leib und Seele. Er widmete sich dem Rechtsstudium, arbeitete dann eine Zeit lang als selbständiger Rechtsanwalt in einer Vorstadt Wiens und kam als solcher 1875 in den Wiener Gemeinderat, wo er sich anfänglich der Wirtschaftspartei anschloß. Populär wurde Lueger bei den Wienern, als er anfangs der Achtzigerjahre das für die Gemeinde nachteilige Stadtbahnprojekt des Engländer Fogerty bekämpfte und trotz einer ihm angebotenen enormen Summe zu Fall brachte. In dieser Zeit formulierte Lueger das Programm: „die Befreiung Wiens von dem Druck des internationalen Kapitals“, das, wie er seinen Wählern erklärte, „auf dem Volk schwerer lastet als jemals der Druck der kirchlichen Hierarchie.“

Im Jahr 1885 wurde er in das österreichische Abgeordnetenhaus und fünf Jahre später in den niederösterreichischen

Landtag gewählt und zwar schon als Führer der von ihm geschaffenen christlich-sozialen Partei. Das gemeinsame Programm, auf das sich die politisch sonst sehr auseinandergehenden Gruppen dieser Partei zusammengefunden hatten, umfaßte eine energische Mittelstandspolitik auf antisemitischer Grundlage und zu diesem Zweck die Aufrechterhaltung des konfessionellen Friedens unter der christlichen Bevölkerung.

So bedeutend Lueger war und so verdienstvoll sein Wirken, völlig einwandfrei war seine politische Gesinnung niemals, die sich jeweilen ausgezeichnet nach der politischen Strömung zu wenden wußte. Seine Stärke war die Beherrschung der großen Masse des Volkes. Schon zweimal war er als Kandidat für den Posten des Vizebürgermeisters von Wien aufgestellt worden; einmal hatte er abgelehnt, das zweite Mal unterlag er. Als ihn dann 1895 die Wiener zu ihrem Bürgermeister wählten, verzogte ihm die Krone die Bestätigung; das damals am Ruder befindliche Kabinett Badeni bereitete damals seine unheilvollen Sprachenverordnungen vor, und der Ministerpräsident glaubte sich die Unterstützung der ihn hassenden liberalen Partei dadurch zu sichern, daß er dem Kaiser von der Bestätigung Luegers zum Bürgermeister abriet. Auf Wunsch des Kaisers verzichtete nun Lueger, der „schöne Karl“, wie ihn die Wiener nannten, auf seine Wahl und begnügte sich mit der Stelle des ersten Vizebürgermeisters. Als er am 8. April 1897 wiederum zum Bürgermeister bestimmt wurde, ward er diesmal als solcher vom Kaiser bestätigt.

Karl Lueger hat für den Ausbau Wiens zur modernen Großstadt ungemein viel getan. Um ihr neue Einnahmequellen zu verschaffen, erbaute er eigene Gaswerke, setzte die Kommunalisierung und Elektrifizierung der Straßenbahnen durch, errichtete ein eigenes Elektrizitätswerk usw. Diese Einnahmequellen machten es möglich, ohne die geringste Erhöhung der städtischen Steuern für den Ausbau der Stadt in weitestem Maße zu sorgen. Einmal war Lueger nahe daran, Minister zu werden, und der Kaiser hatte ihn bereits in Audienz empfangen und ihm nahegelegt, ein Ministerportefeuille anzunehmen. Doch Lueger lehnte stolz ab, angeblich mit der Bemerkung, daß er nicht mehr werden könne, als er jetzt schon sei.

Alle Biographen rühmen dem Verstorbenen seine große Uneigennützigkeit nach. Lueger ist so arm gestorben, heißt es an einer Stelle, wie er einst in das politische Leben eingetreten war. Zuft auf seiner Uneigennützigkeit beruhte zum großen Teil der Zauber, jene Vertrauen gewinnende Gewalt, die seine Persönlichkeit nicht nur auf die Hunderttausende seiner Parteigenossen, sondern auch auf die Kreise ausübte, die ihm anfänglich fremd und voll Mißtrauen gegenüberstanden. Nicht auf eine Partei allein stützte er seine Macht; sie ruhte auf seiner eigenen gewaltigen Persönlichkeit und auf dem Vertrauen, das ihm als Verwalter Wiens Freund und Gegner entgegenbrachten. Mit welcher Liebe Lueger an seiner Vaterstadt hing, geht aus seiner letzten Bestimmung hervor, nach der er sein geringes Vermögen kommunalen Zwecken vermachte. Dies war seine letzte große Tat für die Stadt, die ihm, der aber auch er unendlich viel verdankte.

Bemerkt sei noch, daß Bürgermeister Lueger zu den Ehrenmitgliedern des Sängervereins „Harmonie Zürich“ zählte, und zwar seit 1903, als damals die Harmonie ihre Sängerschaft

nach Wien unternahm und Bürgermeister Lueger in einer glänzenden Ansprache im Namen der Stadt Wien die Harmonisten im Rathaus willkommen hieß. Begeistert wissen auch heute noch die Sänger von seiner herzgewinnenden Art und dem eminenten Einfluß seiner Persönlichkeit zu erzählen.

W. B.

### Aktuelles.

**Björnstjerne Björnson †.** Aus Paris kommt die Nachricht, daß dort am 26. April im achtundsiebzigsten Altersjahr der nordische Dichter Björnstjerne Björnson nach langer, schwerer Krankheit gestorben ist, nach Zblen der bedeutendste Dichter



Motiv an der Landquart zwischen Klosters und Serneus. Phot. Albert Büchi, Klosters.

des Nordens, der noch im Greisenalter der Welt das reizende, von einem sonnigen, jugendfrischen Humor durchzogene Lustspiel „Wenn der junge Wein blüht“ schenkte, das vor kurzer Zeit auch in Zürich zur Aufführung gelangte.

Der Verstorbene war der Sohn eines Pfarrers, geboren am 8. Dezember 1832 zu Kvifne in Døsterdalen. In seinen Jugendjahren war er journalistisch tätig, amtierte alsdann von 1857 bis 1859 als Theaterdirektor in Bergen, 1865 bis 1867 in gleicher Eigenschaft in Christiania, unternahm nebenher größere Reisen und ließ sich 1883 bis 1888 in Paris, nachher auf seinem Gut Gausdal bei Lillehammer dauernd nieder, ganz seiner dichterischen Tätigkeit lebend. Sein bekanntestes, meist-aufgeführtes Drama ist das Schauspiel „Ein Fallissement“ (1875), sein berühmtestes das zweiteilige Drama „Ueber unsere Kraft“, mit dem er vor etwa zehn Jahren die ganze literarische Welt in Aufregung versetzte. Bedeutender als Dramatiker ist Björnstjerne als Erzähler; seine poesievollen Schilderungen des norwegischen Volkslebens sind längst Gemeingut aller Literaturfreunde geworden.

„Ein feuriger Freiheitsmann,“ heißt es in einer Biographie, „ein kampflustiger Redner und Journalist, ein mutiger Optimist, eine unerermüdliche aktive Kraft im öffentlichen Leben seines Landes, das war der Mensch Björnson. Scharfe Energie, furchtlose Männlichkeit, hohe geistige Potenz sprachen aus seinen Zügen, und Geist und Herz blieben jung bis zum letzten Atemzuge!“

**Luftschiffahrt.** Ueber dem Werke Zeppelins waltet ein Unstern: dem bei Göttingen zu Grunde gegangenen „Z. I.“ ist am 25. April dieses Jahres in Webersberg bei Weilburg „Z. II.“ gefolgt, der in eine Bö geriet, an der Zahn niedergering und vollständig zerstört wurde. Der deutsche Kaiser, der sich zurzeit in Homburg a. d. S. aufhält, hatte die drei in Köln stationierten Luftschiffe „P. I.“ (System Parseval), „Z. II.“ (System Zeppelin) und „M. I.“ (System Groß) zu einer Inspektion nach dem Taunus befohlen, die ausgezeichnet gelang, die aber auf der Rückfahrt mit einem bösen Miston endete. „M. I.“ wurde auf dem Landungsplatz des ungünstigen Wetters wegen geleert, und „P. I.“ gelangte glücklich nach Köln zurück, „Z. II.“ aber wurde ein Opfer eines heftigen Sturmes, der das auf dem Rückweg befindliche Luftschiff zwang, bei Limburg niederzugesinken. Ungenügend verankert und schlecht bewacht, riß sich das Behikel kurze Zeit nachher los, wurde gegen die Felsen geworfen, karambolierte mit dem Dach eines Pavillons und blieb schließlich vollständig zertrümmert liegen. Bei aller Zeppelinbegeisterung muß auffallen, daß wiederum ein Behikel des starren Systems den Stürmen zum Opfer fiel, während das halbstarre Luftschiff „P. I.“ unverfehrt den Hafen erreichen konnte. Als sich feinerzeit warnende Stimmen erhoben, die in dem komplizierten Luftschiff Zeppelins, das in seinen ungeheuren Dimensionen unzweifelhaft große Nachteile birgt, nicht das Ideal eines kriegstüchtigen Luftfahrzeuges erblickten, wurden diese niedergebrüllt und angefeindet; aber sie scheinen nach den Ereignissen der letzten Zeit doch nicht so ganz unrecht mit ihren Befürchtungen gehabt zu haben. Der Ruhm Zeppelins und seine grandiosen Verdienste für die Luftschiffahrt werden durch dieses neue Unglück natürlich in keiner Weise geschmälert.

**Aviatik.** \* Ein Franzose hat den ersten Flug über den Kanal vollführt, und wieder ein Franzose ist der Gewinner des Preises von 250,000 Fr. für den ersten Flug im Aeroplan von London nach Manchester. Paulhan heißt der Glückliche, dem das Wagnis am 27. April gelungen ist und der damit seinen englischen Konkurrenten Graham White siegreich aus dem Feld geschlagen hat. Es war eine abenteuerliche Fahrt, kalt und schaurig schlug der Regen um den einsamen Segler der Lüfte, Gefahren drohten ununterbrochen, und „es war mehr Akrobatik, denn Fliegen“, mit dem er ihnen zu entrinnen suchte, so gesteht er selbst und beteuert, daß es das Schlimmste war, was er in seiner Aviatikerlaufbahn bisher durchgemacht. Nun wird ein Denkmal in Manchester die Stelle bezeichnen, wo er nach allen Fährnissen noch heil und ganz landete. Für

seinen besiegten Konkurrenten veranstalteten die mitleidigen Engländer eine Gabensammlung.

**Rotigen.** Die Arbeiten im Löttschbergtunnel schreiten rüstig vorwärts. Ende März dieses Jahres erreichte der Sohlstollen eine Länge von 9657 Meter, nahezu Zweidrittel der Gesamtlänge. Gegen 3000 Arbeiter sind an der Tunnelbaute beschäftigt. Die Tagesfortschritte auf der Südseite sind geringer als auf der Nordseite; auf dieser werden täglich 8,69, auf der erstern täglich 4,72 Meter ausgebohrt. Die Gesteinstemperatur vor Ort erreichte auf der Nordseite 15,6, auf der Südseite 32,4 Grad Celsius, die erschlossene Wassermenge auf der Nordseite 157, auf der Südseite 60 Sekundenliter. — Wie das „St. G. T.“ zu berichten weiß, wurden kürzlich bei Grabarbeiten in Arbon eine Anzahl römischer Gefäßscherben von verschiedenen zum Teil neuen in Formen gefunden. Sie befanden sich etwa 1 bis 1½ Meter Tiefe in Brand- und Mobererde. Den interessantesten Fund bildete ein Mischstein von serpentinfarbigem Granit, der erste bisher auf diesem Platz gefundene, mit einem Durchmesser von 70 Zentimeter und einer Dicke von 8 Zentimeter. Die eine Seite ist glatt gearbeitet, die andere roh behauen und flach. — Im Vortrieb des Tunnels der Strecke Gismeer-



Björnstjerne Björnson †.

Jungfrauloch ist Mitte April ein bedeutamer Punkt erreicht worden; die Stollenbrust des Tunnels stand um diese Zeit genau senkrecht unter der Spitze des Mönch bei Kilometer 7,11, nur noch etwa 1900 Meter von der geplanten Station Jungfrauloch entfernt, die die Höhe von 3398 Meter aufweist. Die Bohrmaschine arbeitet jetzt 3270 Meter über Meer, also über der Gipfelhöhe des Titlis. Täglich werden 3 bis 4 Meter gebohrt, monatlich etwa 110 Meter. Wenn die Bohrungen in diesem Tempo weitergeführt werden können, dürfte zu Beginn des Jahres 1912 der Durchschlag beim Jungfrauloch erfolgen.



Dr. Karl Lueger †, Bürgermeister von Wien.

### Nachruf auf Oberstdivisionär Heinrich Wgk.

Auf stolzem Rosse kamst du sonst  
geritten,  
Ein Kriegermann und Soldat von  
echtem Blute,  
Ein hoher, reger Geist, der niemals  
ruhte —  
Jetzt bist du tot, der mutigstsonst  
gestritten.

Dein Feldherr kommt zur Bahre  
dort geschritten  
Und legt zum Abschied eine  
Bürgerkrone  
Aufs frühe Grab dem edlen  
Schweizersohne,  
Für manche Kränkung, die du, ach,  
erlitten.

Ein dauernd Denkmal hast du  
längst gefunden

In unserm Volk. Es wachet der treue Nabe.  
Im Geiste sind wir ewig dir verbunden!  
Hoch an! Drei Salven knallen überm Grabe,  
Laut wiederhallend in der Bergzone,  
Als Lebewohl die letzte Ehrengabe.

J. B. Hürbin, Lenzburg.